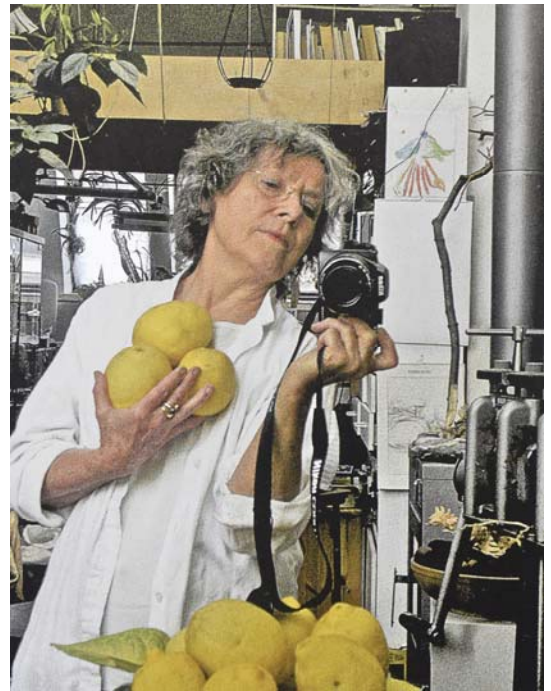


Jesus Elisabeth Gu. Defner

eine Erinnerung

* 17. Mai 1931 – + 5. Juni 2017



Selbstportrait im Atelier nach der Zitronenernte 2010

Geboren als Elisabeth Defner in Igls, Tirol, führte sie nach der Hochzeit mit Helfried Kodré den Doppelnamen Kodré-Defner. Ab 1990 nannte sie sich Jesus Elisabeth Gu. Defner. Sie verstarb in Wien.

Ihr Vater war Fotograf – die Landschaft in Tirol bot eine Fülle an Motiven, doch die Besonderheit war, dass er einige Male auf den Berg hinaufstieg um das Passende einzufangen: exakt mussten Licht, Wolken, Standort aufeinander abgestimmt sein.

Aus Berlin stammte die Mutter, die sie sehr liebte. Sie spielte Klavier (ein Konzertflügel stand in Jesus Elisabeth Gu. Defners nicht allzu großem Atelier) und brachte eine weltoffene Zartheit in die Familie. Die Familie, die Kunst in alle Richtungen lebt, sei es Plastik, Illustration, Musik oder Fotografie.

Ihre Geschwister wurden FotografInnen. Sieht man die Sensibilität der floralen Bilder von ihrer Schwester Angelika, haben die Zeichnungen von Jesus Elisabeth Gu. Defner eine feine Verwandtschaft. Nuanciert gehen beide auf Details und Stimmungen ein. Sie muss stundenlang an ihren detailreichen Zeichnungen gesessen haben. Ein Studium, das sie schon mit 12 Jahren begann.

Für das Studium an der Hochschule für angewandte Kunst war dies auch ausschlaggebend, denn gerne erzählte sie von ihrer Aufnahme, als ihr zukünftiger Professor Eugen Mayer sie mit den Worten: "Freilein, ich sehe, Sie können am Arsch sitzen!" aufnahm. In die Meisterklasse Metall wollte sie, da nebenbei gut in diesem Metier Geld zu verdienen war.

Ein Zufall, der kaum zu glauben ist, da sie so vielfältig mit Metall umzugehen wusste – ihr künstlerisches Ausdrucksmittel. Treiben, Ziselieren, Emaillieren, Löten und natürlich Gießen waren die Handwerksformen um Ideen zu realisieren.

Mannigfaltige Ideen: sie war inspiriert von der Unendlichkeit der Formen der Natur, war begeistert von der kleinsten Mücke bis zum Babykrokodilschädel, verarbeitete diese, genauso wie das Rehgehörn, das Seerosenblatt und Federn. Von allem wurde die Form abgenommen, neu zusammengesetzt und miteinander in Einklang gebracht. Mit dem Gießen von Metall konnte sie hyperrealistisch Natur abformen, die Feinheiten von Blättern, Insekten in Metall transformieren und genau den gewünschten Ausdruck schaffen.

Das Gießen wurde Ende der 1950er Jahre nicht an der Hochschule gelehrt, war eher verpönt, da es doch die Technik der Vervielfältigung war, nicht ideal für eine künstlerische individuelle Sprache. Das war ihr gleichgültig, vielleicht auch Anreiz, sich eine kurze Einschulung von befreundeten Zahntechnikern zu holen um dann selbst und mit ihrem Lebensmenschen Helfried Kodré zu experimentieren, auszuprobieren, zu erforschen. Kühn schleuderte sie in selbstkonstruierten Gussapparaturen Gold, Silber oder Stahl in die Negativform – in Ausnahmefällen auch durch das Atelier.

Diese Lust Neues zu entwickeln, Konventionelles zu überwinden war ihr eigen. Sie war in den 1960er Jahren eine der ersten, die als Schmuckkünstlerin arbeitete!!!

„Der Widerhall und die Anerkennung, die ihre Arbeiten von der ersten Ausstellung an fanden, und die hohen Auszeichnungen und Preise sind zugleich ihre beste Bestätigung“ⁱ Die Unverwechselbarkeit der Einzelstücke war ihr ein Anliegen um die künstlerische Kraft darzustellen.ⁱⁱ

„radikal“ – das Wort, das so gerne für die österreichische Schmuckkunst der 70er Jahre gebraucht wurde, lag ihr gar nicht. Sie wollte nicht zerschlagen und lautstark zur Revolution rufen – sie war die Feinsinnige, die an Nuancen Arbeitende, verändernd, aber immer den Menschen, der den Schmuck angenehm tragen möchte, mitdenkend. Dies schloss große Formate gar nicht aus, sie mussten nur tragbar gearbeitet sein.

Die Liebe zur Natur und zu ihren Wirkkräften ließ Jesus Elisabeth Gu. Defner mit unbearbeiteten Kristallen arbeiten, ein Novum im Schmuck. Quarzdrusen, Ammonite, Bergkristalle und die farbspielenden Opale wurden in ihrer Vielzahl treffend zu Schmuck verarbeitet. Die Arbeiten blieben „hervorragend gestalteter künstlerischer Schmuck, der für Einige – als Möglichkeit, dann aber auch als heilende Erfahrung – noch eine zusätzliche Bedeutung und Wichtigkeit erhält“ⁱⁱⁱ



Anhänger Hirschkäfer 1983

Ihrem Blick für Gestaltung und ihrer offenen Art, Zufällen Raum zu geben, war es auch zu verdanken, dass sie in einem Esstäbchen^{iv} ihren ersten Zauberstab entdeckte. Hier entwickelte sich das freie Skulpturale in ihrem Werk. Es war ihr ein Anliegen, dass man die Zauberstäbe „auseinander nehmen kann, die Verbindung sollte aber wie unsichtbar sein.“^v Was lag näher, als Magnete dafür zu verwenden.

Magnete, die in Verbindung zu den Polen der Welt eine ideale Bedeutung haben, fanden aber auch den Weg zum Schmuck – waren ideal dafür, hatten eine Funktion, die davor für den Schmuck noch nicht genutzt wurde. Hier war die Quantität gefragt und aus dem Atelier wurde eine kleine

Manufaktur. Die patentierte Kugel rollte – bis, ja bis größere Manufakturen bzw. industriell Fertigende das einfach Geniale auch erkannten.

Die Räumlichkeiten wandelten sich abermals - zum Atelier, die Einzelstücke erhielten wieder die ganze Aufmerksamkeit in ihrem Wohnatelier in der Wiesingerstraße. Dort, wo auch auf dem kleinen Balkon die überbordenden Pflanzen neben dem riesigen Zitronenbaum die Natur in die Wiener Innenstadt brachten.

Unermüdlich arbeitete sie dort bis spät in die Nacht, bis vor kurzem, tanzte, war unglaublich rege und hatte den Kopf noch immer voller Pläne, was alles zu tun ist, was noch getan werden kann. Ob diese Agilität mit ihrer Beschäftigung mit der Numerologie zu tun hatte, mit der alten Wissenschaft, weswegen sie 1990 ihren Geburtsnamen um Jesus Guennaibim erweiterte?

Da ein so intensives Leben in einem kurzen Text nicht Platz findet, sei als weiterführende Literatur folgendes Buch empfohlen: Bollmann, Karl. (2012) *Elisabeth J. Gu. Defner – Mensch /Natur /Kosmos – Schmuck und Gerät*. Stuttgart: Arnoldsche Art Publisher.



© Barbara Kroboth 2017

Bedanken möchte ich mich bei Almut Mota und Helfried Kodré, die mich bei dem Text unterstützt haben.

Die Autorin, Birgit Wiesinger, lernte Jesus E. Gu. Defner als „Kugel-mädl“ kennen, durfte bei vielen Arbeiten assistieren und fertigen, erkannte dabei die genaue Sensibilität in ihren Werken und erfreute sich einer 23-jährigen Freundschaft zu ihr. Glücklicherweise ist sie im Besitz eines Anhängers mit Nichtigall-Schädelchen. Sonst ist sie pausierende Schmuckkünstlerin, war Mitbegründerin des Ateliers STOSSIMHIMMEL und des Kollegs für Schmuck.Design am Schulzentrum Herbststraße, wo sie unterrichtet und schreibt gerade über die „Schmucksammlung für zeitgenössischen Schmuck“ des MAKs.

ⁱ Schollmayer, Karl. (1974) *Neuer Schmuck – ornamentum humanum*. Tübingen: Verlag Ernst Wasmuth S. 154

ⁱⁱ vgl. *ibid.* S. 154

ⁱⁱⁱ Bollmann, Karl. (2012) *Elisabeth J. Gu. Defner – Mensch/Natur/Kosmos – Schmuck und Gerät*. Stuttgart: Arnoldsche Art Publisher S. 18.

^{iv} Die ganze Geschichte findet sich in ihrem Buch Elisabeth J. Gu. Defner auf Seite 138.

^v *ibid.* S. 138.